

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades**

Band (Jahr): **9 (1916)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Blätter für Krankenpflege

## Schweizerische Monatschrift für Berufskrankenpflege

— Obligatorisches Verbandsorgan —

des

Schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

### Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Zum Andenken an Dr. Walter Sahli	189	Auf dem St. Gotthard . . . . .	204
Aus dem Kapitel der Infektionskrankheiten: Die Tuberkulose (Schluß)	194	Zum Tode von Dr. Sahli . . . . .	206
Das Examen . . . . .	197	Zur Beachtung . . . . .	207
Aus den Verbänden und Schulen . . . . .	197	An unsere Leser . . . . .	208
Schweizerischer Krankenpflegebund . . . . .	201	Stimmen aus dem Leserkreise . . . . .	208
		Wenn . . . . .	208

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden.

Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



### Abonnementspreis:

Für die Schweiz:  
 Jährlich Fr. 2.50  
 Halbjährlich „ 1.50  
 Für das Ausland:  
 Jährlich Fr. 3.—  
 Halbjährlich „ 2.—

### Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstrasse 8, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Zeile 20 Cts.

## Vorstand des Schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Frä. Dr. Anna Heer, Zürich; Vizepräsidium: Herr Dr. Fischer, Bern; Aktuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich; Frä. Emma Eidenbenz, Zürich; Frau Oberin Erifa Michel, Bern; Frau Vorsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Hermine Humbel, Zürich; Elise Stettler, Zürich; Paul Geering, Pfleger, Zürich; H. Schenkel, Pfleger,

Bern; Dr. de Marval, Neuenburg; Dr. Kreis, Basel; Spitaldirektor Müller, Basel-Bürgerspital; Schwestern Marie Quinche, Neuenburg; Luise Probst, Basel.

## Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Frä. Dr. Heer; Bern: Dr. E. Fischer; Basel: Dr. Oskar Kreis; Bürgerspital Basel: Direktor Müller; Neuenburg; Dr. E. de Marval.

## Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstrasse, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuenburg: M<sup>me</sup> Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

## Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Fischer, Laupenstrasse 8, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

## Wochen- und Gänglingspflege-Examen.

Präsidium der Prüfungskommission: Oberin Ida Schneider, Untere Zäune 17, Zürich I.

## Verbandszeitschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstrasse 8, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adressänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag heraus schneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den Stellenanzeiger werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingekauft werden.

**Bundesabzeichen.** Das Bundesabzeichen darf von allen Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7. 20 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluss aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelt einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilleidung tragen zu dürfen.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

**Bundestracht.** Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügenslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände etc. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Kleidungsstücke müssen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von dessen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Kleidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Massen abgegeben.

**Aufnahms- und Austrittsgesuche** sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.



Dr. med. Walter Sahli  
Zentralsekretär des Schweiz. Roten Kreuzes  
1898 – 1916

# Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatschrift für Berufsrankenpflege

## Zum Andenken an Dr. Walter Sahli.

Heute haben diese Blätter eine traurige Pflicht zu erfüllen. — Es gilt Abschied zu nehmen von unserm Dr. Sahli, der dem Krankenpflegepersonal der Schweiz ein Vater und ein Freund zugleich gewesen ist.

Es ist ein wehmütiges Abschiednehmen gerade in diesen Blättern, die er ins Leben gerufen, die er mit scharfzeichnender Feder und mit warmfühlendem Herzen so oft beschrieben und in die er seine ganze große Fürsorge für die Kranken und deren Pfleger gelegt hat. Die Hand, die diese Feder geführt, ist leider schon lange erschlafft, jetzt ist aber auch das wackere Herz, das unsere Leser so oft aus diesen Blättern herausgeföhlt haben, stillgestanden, und der rastlos arbeitende Geist, der uns alle befruchtete, ist zur Ruhe gegangen. Sorgen und Schaffen für das Wohlergehen seiner Mitmenschen war die Lebensaufgabe, die er sich gestellt und der er treu geblieben ist bis zu seinem letzten Atemzuge.

Der Raum dieses Blattes gestattet uns nicht, in der ausführlichen Weise, wie er es wohlverdient hätte, das Leben und Wirken des treuen Verstorbenen zu schildern. So, wie wir ihn kannten, könnten wir sein Bild doch nicht zeichnen, und doppelte Wehmut beschleicht uns, wenn wir uns bewusst werden, daß wir ihm auch hier in diesem bescheidenen Nachwort nicht voll und ganz gerecht zu werden vermögen. Weiß Herz voll tiefer Trauer ist, der vermag die Worte nur schwer zu finden. Und doch wollen wir versuchen, unsern Lesern, wenigstens in einem Punkte, denjenigen vorzuführen, den wir „unsern Dr. Sahli“ zu nennen pflegten, und der unter diesem Namen unter uns fortzuleben verdient hat.

Dr. Sahli ist in Bern geboren am 20. Januar 1860 als Sohn des bekannten Juristen und Ständerates Chr. Sahli. Seine Studienzeit verbrachte er in Bern und Lausanne, studierte dann noch an ausländischen Hochschulen und ließ sich in Langenthal nieder, wo er bald ein sehr gesuchter und geschätzter Arzt wurde. Für seine spätere Lebensaufgabe war diese Zeit der Land- und Spitalpraxis von weittragender Bedeutung. Hier hat er zuerst erkannt, welche gewaltige und viel zu sehr vernachlässigte Rolle eine richtige Krankenpflege für die Genesung und das Wohl eines jeden Patienten spielt. Wie oft mußte er Zeuge sein, wie Patienten mangels vernünftiger Pflege unter qualvollen Leiden hinsiechten oder gar zugrunde gingen, weil ihnen jede Pflege fehlte. Diese Erfahrung haben mit ihm wohl alle Ärzte gemacht, die nicht nur Krankheiten, sondern auch kranke Menschen behandelten. Dr. Sahli war nicht der Mann, den Weg, den er einmal als falsch erkannt, gedankenlos weiter zu gehen, einen andern, den Weg nach aufwärts zu suchen, wurde sein Lebensziel.

Die Krankenpflege ist nichts Neues, ihre Ursprünge und ihr Werdegang lassen sich durch die ganze Geschichte der Medizin verfolgen. Aber wenige hatten es verstanden, in der Krankenpflege etwas mehr zu sehen, als eine rein mechanische

Hantierung, zu der höchstens etwas Standhaftigkeit und ein mildtätiges Herz gehöre, ja man hatte sich jahrhundertlang mit der Idee abgefunden, daß die Krankenpflege nur im religiösen Kleid ausgeführt werden könne, und daß die Belohnung der diesen edlen Beruf Ausübenden etwas Unästhetisches sei. Noch weniger hatte man je daran gedacht, daß es unumgänglich nötig ist, aus der Berufspflege eine wissenschaftliche Berufsart zu machen. Daher kam es, daß die meisten Pflegepersonen eine in jeder Beziehung untergeordnete Stellung einnahmen und sich — seltene Fälle ausgenommen — keine zu verständnisvollen Gehilfinnen der Ärzte aufzuschwingen vermochten. Da zudem neben der beruflichen auch die allgemeine Bildung als etwas total Ueberflüssiges betrachtet wurde, besaß das Pflegepersonal auch bei den wenigsten Patienten die so nötige und wichtige Autorität. Diese Lücken hat Dr. Sahli schwer empfunden und da er während seiner Praxiszeit sich mit der radikalen Lösung der ihm vorstehenden Aufgabe nicht befassen konnte, führte er während dieser Zeit schon, zunächst in Samariterkreisen, die Kurse für häusliche Krankenpflege durch, um den Laien wenigstens einen Begriff zu geben, von dem, was bei einer richtigen Krankenpflege nötig ist. Diese Kurse für häusliche Krankenpflege erfreuen sich noch heute eines stets wachsenden Ansehens und erfüllen dabei noch einen sehr wichtigen weiteren Zweck, den, daß sie Sinn für Hygiene und Verständnis für das Wirken des Arztes unter das Volk bringen. Schwer nur bequemt sich das Volk den Errungenschaften der Wissenschaft an, und das fühlte Dr. Sahli mit Recht heraus, daß in Samariter- und Krankenpflegekursen das beste Mittel liege, die Förderung der Wissenschaft dem Volke verständlich und daher fruchtbar zu machen. Und darum kann heute das ganze Schweizervolk auch für das Große, das er ihm hierdurch gegeben hat, den wohlverdienten Dank darbringen.

Aber erst das Jahr 1898 brachte Dr. Sahli die ersehnte Gelegenheit, sich dem Krankenplegewesen so recht zu widmen. In diesem Jahre wurde er Zentralsekretär für den freiwilligen Sanitätsdienst und bald darauf Zentralsekretär des Roten Kreuzes. Als solcher gedachte er die vielen zersplitterten und darum unfruchtbaren Hilfskräfte zu sammeln, und da das Rote Kreuz in seinem Wesen den Gedanken der freiwilligen Hilfe am umfassendsten vertritt, fügte er diesem alle diese zerstreuten Hilfsbewegungen an und stellte sie so unter der Vermittlung des Roten Kreuzes unter den Schutz des Bundesrates. Was er da geleistet, haben wir andern Ortes zu schildern versucht, nur so viel wollen wir sagen, daß er aus dem damals unbekanntem und ungenannten Roten Kreuz eine Institution geschaffen hat, auf die das Schweizervolk stolz ist, und das gerade jetzt in den schweren Zeiten des Krieges nicht nur in unserm Lande, sondern über unsere Grenzen hinaus, hohe und dauernde Anerkennung gefunden hat.

Und nun wollen wir uns zurückwenden zu einer seiner größten Arbeiten, zur Hebung der Krankenpflege. Schon im Jahr 1895 hatte das aus Rotkreuzkomiteemitgliedern zusammengesetzte Instruktionsdepartement einen ersten Krankenpflegekurs zustande gebracht und zwar für Frauen und Männer. Die Ausbildung geschah in verschiedenen Spitalern und nahm nur ein Jahr in Anspruch. Dr. Sahli machte bei seinem Amtsantritt auf die Mängel einer derartigen Ausbildung aufmerksam, die ihm in vielen Beziehungen ungenügend und namentlich zu kurz schienen. So kam es, daß auf sein eifriges Betreiben hin, im November 1899, also vor 17 Jahren, die Rotkreuzpflegerinnenschule in Bern gegründet wurde. Das geschah nicht ohne Ueberwindung von großen Hindernissen, und schon da trat das hervorragende organisatorische Talent des Mannes deutlich zutage. Eine genaue Beschreibung der Entwicklung der Rotkreuzanstalten für Krankenpflege hat Professor Röhlißberger in Nr. 7 des Jahrganges 1915 dieser Zeitschrift niedergelegt.

Das hohe Ziel Dr. Sahli's war, den Stand des schweizerischen Krankenpflegepersonals auf eine möglichst hohe Warte zu bringen. Bei der geringen Belohnung, mit der sich diese Berufsklasse begnügen mußte, war eine Herbeiziehung tüchtiger Berufskräfte sozusagen ausgeschlossen und umgekehrt durften Pflegerinnen ohne gehörige Vorbildung keine höhere Löhnung beanspruchen. So fing der Verstorbene damit an, die Verbesserung der Ausbildung unseres Krankenpflegepersonals in die Wege zu leiten. Dann erst durften dieselben daran denken, eine Besserstellung ihrer sozialen Existenz zu beanspruchen. Denn Dr. Sahli ging von dem Grundsatz aus, daß jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist, und daß der Erwerb auch in dieser Berufsart durchaus keine Erniedrigung, sondern eine Erhöhung des ethischen Fühlens bedingen müsse. In diesem Sinn gründete Dr. Sahli, als vornehmstes Werk des Roten Kreuzes, die Stiftung Rotkreuzanstalten für Krankenpflege in Bern, und begann mit den geplanten Verbesserungen zunächst an dieser Schule, indem er die Lehrzeit nach und nach verlängerte und auf drei Jahre brachte und auch den theoretischen und praktischen Lehrstoff erweiterte, wobei er stets ein weises Maß zu halten wußte. Wie oft hat er da gegen das veraltete und unverständige Vorurteil ankämpfen müssen, als ob die Wissenschaft, die er so verständlich und dem Niveau seiner Schülerinnen angepaßt lehrte, unnötig oder gar schädlich sei. Dr. Sahli hat das Gegenteil bewiesen. Die Ärzte, die mit den von ihm ausgebildeten Schwestern arbeiteten, haben anerkannt, daß diese Art der Vorbildung bei der Pflege ihrer Patienten mehr Verständnis und ihnen mehr Hilfe verschafften, zum Wohl der Kranken selbst, und mehr und mehr wächst die Zahl der Spitalstationen, die das Rote Kreuz durch seine Pflegerinnen zu versorgen hat. Der Gedanke wahrer patriotischer Nächstenliebe lag aber darin, daß die Schwestern nach vollendeter Ausbildung frei waren, ihren Beruf auszuüben wie und wo sie wollten. Damit und dadurch, daß in der Rotkreuzpflegerinnenschule Töchter und Frauen aus der ganzen Schweiz Aufnahme finden, ist auch die gute Ausbildung dem ganzen Schweizervolke zugute gekommen. Freie Menschen aus den Schwestern zu machen, das war das hohe Ziel Dr. Sahli's, Menschen, die frei sind von kleinlicher Auffassung und äußerlich unabhängig vom Zwang, der eine ersprießliche Entfaltung der Seele hindert. Freilich diese Anordnung in der Ausbildung des Pflegepersonals brachte der von ihm ins Leben gerufenen Stiftung keinen finanziellen Erfolg, wohl aber jährlich wiederkehrende beträchtliche Defizite; allein das deckte sich mit seiner Auffassung vom wohltätigen Zwecke des Roten Kreuzes, das keine Opfer zu scheuen hat, wo es das Wohl leidender Mitmenschen zu lindern gilt.

Dr. Sahli war ein wunderbarer Lehrer. Seine klare Auffassung wußte er den Schülerinnen ebenso klar und einfach darzulegen; er kannte das „über die Köpfe hinweg predigen“ nicht, sondern stieg mit viel Geschick auf das Bildungs- und Auffassungsniveau seiner Schülerinnen herab und zog sie erst dann langsam und sicher zu sich hinauf. Am Feuer, das in diesen Stunden lag, haben sich die Schwestern auf immer gewärmt. Als Meister und Vorgesetzter sorgte er für sie, wie ein Vater für seine Kinder sorgt, mit rührender Liebe und Fürsorge. Was die Schwestern, die ihm unterstellt waren, stets bewunderten, war seine unumstößliche Gerechtigkeitsliebe; wie oft schien den Kurzsichtigen Härte, was sie später selber als das einzig Richtige erkennen mußten. Dabei hat manche Schwester erfahren dürfen, wie stark der Schutz des zuverlässigsten aller Freunde war, wenn Dr. Sahli sah, daß einer Schwester von anderer Seite Unrecht geschehen war. Im Lobe war er kärglich, sehr kärglich, das lag in seiner Natur und ist begründet in den hohen Anforderungen, die er an sich selbst stellte; aber den vornehm, fein gebildeten

Menschen verriet er auch im Tadel, den er nie als Strafe, sondern nur in erzieherischem Sinn aussprach, und ihm damit jede erniedrigende Schärfe nahm. Um jede seiner Schülerinnen, aber auch um jeden Pfleger oder Pflegerin, die mit ihm in Berührung gekommen waren, bekümmerte er sich in liebevoller Weise. Er verfolgte ihren Lebenslauf, ihre Schicksalswege so lange er nur konnte, kannte den Charakter und die Eignung einer jeden außerordentlich genau und richtig einschätzend. Warum? Nicht nur, weil er ein sehr gutes Gedächtnis besaß, sondern weil er sich mit der Seele der ihm untergestellten Personen ernstlich befaßte. Dr. Sahli war eben ein Menschenkenner wie selten einer. Dabei war seine sittliche Lebensauffassung seinen Schülerinnen ein hohes und unvergeßliches Vorbild.

Aber ob seiner Schule ließ der Mann mit dem weit voraus schauenden Auge und den weiten Zielen, das Wohl des gesamten Pflegeberufes wahrlich nicht außer acht. Er blieb mit andern, die gleichen Ziele verfolgenden Schulen in enger, freundschaftlicher und darum fruchtbarer Beziehung und hat gerade damit der Allgemeinheit große Dienste geleistet. Mit Begeisterung half er mit, als er durch Fäulein Dr. Heer um seine Mitwirkung an der Gründung eines schweizerischen Krankenpflegebundes angegangen wurde. Seine Sachlichkeit und seine gründlichen Kenntnisse auf dem Gebiet der Krankenpflege haben wesentlich dazu beigetragen, daß dieser Bund zu seiner jetzigen Blüte gelangt ist, und daß damit der Krankenpflegeberuf in der ganzen Schweiz eine wesentlich höhere Stellung einnimmt als früher.

Um sein Werk zu festigen und auszubauen, hat er auch diese Zeitschrift gegründet und bis vor wenig Jahren deren Redaktion allein besorgt, und unsere Leser können aus den zahlreichen, stets sorgfältig durchgearbeiteten Publikationen den feinfühligsten und um das Wohl seiner Mitmenschen stets besorgten Mann wohl erkennen. Dann aber ist die Hand, die die Feder so gewandt zu führen mußte, erlahmt, und es tat ihm sehr weh, seine Beiträge nur noch hie und da dem Diktat übergeben zu können und die Redaktion schließlich in andere Hände geben zu müssen. Aber auch vom Krankenlager aus hat er immer noch, nie ermüdend, uns auch in dieser Hinsicht seinen Rat und seine Hilfe ange-deihen lassen. Dafür soll ihm auch an dieser Stelle im Namen aller seiner Leser der innigste Dank ausgesprochen sein.

Und dies alles hat der Mann mit eiserner Energie neben seiner Hauptarbeit, der Reorganisation und dem Ausbau des Roten Kreuzes, zustande gebracht. Fürwahr! Dr. Sahli war ein außerordentlich begabter Arbeiter. Weitblickend, wie selten einer, sehr streng in der Kritik seiner eigenen Arbeiten, machte er sich Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit zum Wahlspruch. Oberflächlichkeit war ihm gründlich zuwider. Nichts ist aus seiner Hand hervorgegangen, es sei denn bis auf den Grund vorbereitet, wieder und wieder durchgearbeitet worden. Darum hatten alle seine Schöpfungen bleibenden Wert.

Aber Dr. Sahli war nicht nur ein tüchtiger Arbeiter, sondern auch ein tüchtiger Mensch, ein durchaus vornehmer Charakter, ein Mann von faltlosem Charakter. Seine sprichwörtlich gewordene Gerechtigkeit haben wir schon oben erwähnt, sie verdient nachgeahmt zu werden. Manchmal hat sie scheinbar zu Härte geführt, besonders wenn er Unlauterkeit vor sich sah. Um so mehr haben wir seine große Nachsicht bewundert, die er oft da an den Tag legte, wo wir schroffes Abweisen erwartet hatten. Von seinen Feinden — und welcher Mann, der im öffentlichen Leben steht, hätte deren nicht — sprach er nie Böses, ja er nahm sie in Schutz, wenn ihm die Anklage ungerechtfertigt schien und begegnete ihnen mit Achtung, wenn er sie für ehrlich hielt.

Einer gegenteiligen Ansicht brachte er stets volle Aufmerksamkeit entgegen und hielt sie immer der Prüfung wert. An seiner eigenen Ueberzeugung hielt er mit



seltener Beharrlichkeit fest, weil er sie jeweilen erst durch langes und gründliches Studium und mit seltenem Weitblick erworben hatte. Aber auch da war er für Einwände und Diskussionen stets gern zu haben, sobald er merkte, daß diese Einwände die Frucht eigenen Denkens und Arbeitens waren. Dabei ist mit Dr. Sahli ein Mann von unverbrüchlicher Treue und hochanerkannter Zuverlässigkeit zu Grabe gegangen.

Und welch trauriges Schicksal ist des starken Mannes Los gewesen! Den kräftigen, von Gesundheit strotzenden Mann ergriff vor vielen Jahren schon eine schleichende und in ihrer Grausamkeit ihresgleichen suchende Krankheit. Muskel um Muskel wurde schwächer und schwand, wahllos bald hier, bald dort die Körperkraft vernichtend, bis schließlich totale Lähmung unsern Freund unbeweglich ans Bett fesselte. Dabei ist sein Geist klar geblieben bis auf die letzte Stunde, und der Mediziner Sahli hat zusehen müssen, wie ihm ein herbes Schicksal Funktion um Funktion raubte. All das hat er mit bewundernswerter Geduld ertragen, wie ein Held. Keine Klage ist über des Mannes Lippe gekommen, höchstens äußerte er ein wohl begreifliches Gefühl des Neides, wenn es seinen Freunden oder Bekannten vergönnt war, leicht und rasch aus dem Leben zu scheiden. Da stieg denn wohl eine Bitterkeit auf seine Lippen, und wehmütig fragte der Dulder: „wie lange muß ich wohl noch warten?“

Am Abend des 15. Novembers trat sein großer Freund, der Erlöser Tod leise an sein Bett. Den vollständig Gelähmten, der nicht einmal mehr recht auszu husten vermochte, befiel eine Lungenentzündung, aber ohne wesentlich vermehrte Beschwerden. Das, was er als erfahrener Arzt am meisten fürchtete, die Atemnot, ist ihm erspart geblieben. Leise und unmerklich schier ist er entschlafen, befreit von der seelischen und körperlichen Qual seiner langen Dulderlaufbahn und friedlich still, ernst und freundlich haben wir unsern Dr. Sahli liegen gesehen.

Die Leichenfeier, die am Samstag den 18. November nachmittags in der Burgerkapelle in Bern stattfand, gestaltete sich, wie zu erwarten war, zu einer erhebenden und würdigen Feier. Vertreter der Armee, des Bundesrates und zahlreiche Korporationen, Abordnungen des Krankenpflegebundes usw. waren unter der großen Trauerversammlung zu erblicken. Eine große Schar von Schwestern war von nah und fern herbeigeeilt, um ihren Meister im Tode zu grüßen, und wehmütig klangen ihre Abschiedslieder vom Orgelrettner herunter. Herr Pfarrer Nyjer schilderte den Werdegang des Verstorbenen, sein Aufwachen, seine Studien- und Mannesjahre. Nach ihm sprach im Namen des schweizerischen Roten Kreuzes dessen Präsident, Oberstkorpskommandant Iselin, der ihm den Dank der Direktion nachrief. Dem Schreiber dieser Zeilen war es vergönnt, vom Meister im Namen des Zentralsekretariates und der Rotkreuzpflegerinnenschule den letzten Abschied zu nehmen. Noch brachte ihm Professor Röhliberger in wunderbar feiner Weise den Gruß seiner intimen Freunde. Hier wurde der Mensch Sahli gezeichnet wie er war, ein vornehmer Charakter, und jedem wurde es klar, warum seine Freunde ihm in der Verbannung, die sein Leben ihm auferlegte, treu geblieben sind. Auch der Tod ist sein Freund geworden, er hatte sich ja so lange nach ihm gesehnt.

Noch ein kurzes Gebet und wir folgten dem mit Blumen wundervoll geschmückten Sarg auf den Bremgartenfriedhof, wo die Gruft den stillgewordenen Mann mildtätig zur letzten Ruhe aufnahm. Es war ein trüber, kalter Novembertag, ein Frösteln ging durch das Land, aber von jener Stätte schien ein warmer Hauch zu kommen, ein Hauch, der uns alle so lange und erwärmend belebt hat. Möge der Geist unseres Dr. Sahli uns weiterleiten in ein ferneres Wirken

hinaus. Wir sind es alle dem Manne, der im Leben für uns eingestanden ist, schuldig, daß wir nach seinem Tode auch für ihn einstehen. Wir wollen Wort halten.

## Aus dem Kapitel der Infektionskrankheiten.

### Die Tuberkulose.

(Schluß.)

Die eigentliche Pflege des Patienten. Da wir kein Mittel besitzen, das die Tuberkulose mit Sicherheit zur Abheilung bringt, sind wir auf die Behandlung der einzelnen Symptome angewiesen und in gleichem Sinne wird sich auch die Pflege gestalten. Eine genaue Kontrolle des Patienten ist sowohl für seine Pflege als für die Prognose unerläßlich. Unhaltspunkte für den Verlauf der Krankheit gibt uns namentlich das Verhalten der Temperatur und Körpergewicht. Die Temperatur muß täglich mindestens zweimal gemessen werden, dabei ist es wichtig, daß stets dieselbe Stunde zur Messung benützt wird, damit man sichere Vergleiche ziehen kann. Steigt auch am Abend das Fieber nicht über  $37^{\circ}$ , so ist das ein sehr günstiges Zeichen. Allerdings kommt es auch vor, daß die Temperaturen in schweren Fällen subnormal bleiben, dann aber sind noch weitere Zeichen des herannahenden Endes vorhanden. Der Patient ist dann eben zu schwach geworden, um überhaupt Fieber hervorbringen zu können. Das Anfertigen von Kurven ist der größern Uebersichtlichkeit wegen zu empfehlen. Sollen die Messungen in der Achselhöhle vorgenommen werden, so ist dieselbe gut auszuwischen und dafür zu sorgen, daß der Kolben des Thermometers auch wirklich überall von der Haut der Achselhöhle umgeben ist. Kinder mißt man am besten im After, wobei das Thermometer nie aus den Händen gelassen werden darf, damit es nicht bei ruckartigen Bewegungen des Kindes abbricht und so zu Verletzungen Anlaß gibt. In Sanatorien wird meistens in der Mundhöhle gemessen, um das Deffnen der Kleider zu vermeiden. Bei Messungen im Mund und im After sind vom Resultat jeweilen 5 Centigrade abzuziehen. Auch der Puls ist zu kontrollieren; er ist gewöhnlich schon im Beginn der Erkrankung recht beschleunigt, gegen das Ende zu wird er oft unregelmäßig. Tuberkulöse bekommen oft aus geringem Anlaß starke Pulsbeschleunigungen. Es ist eine Erfahrung, die man täglich machen kann, daß die Pulsfrequenz bei Tuberkulösen durch Besuche erhöht wird. Nachts erfordern die Patienten jeweilen eine spezielle Pflege wegen ihrer Nachtschweiße; sie sollten möglichst kühl abgewaschen und jedenfalls mit reichlicher, am besten wollener Wäsche versehen sein. Nach dem Schwitzen sind sie gut abzutrocknen und nachher warm zu halten. Auch die Haut erfordert die Aufmerksamkeit einer Pflegerin. Bei der starken Abmagerung ist der Decubitus eine häufige Begleiterscheinung. Gehörige Waschungen mit Wasser und Spiritus zu gleichen Teilen, Vermeiden von Falten und Brosamen im Bett, eventuell Hohllagern des gefährdeten Teils, werden gute Dienste leisten. Wenn auch die Behandlung des Hustens in das eigentliche Gebiet des Arztes gehört, so kann doch die Pflegerin auch hier wohlthätig einwirken. Es ist erstaunlich, wie oft der Lagewechsel die Hustenanfälle zum Schweigen bringt. Gewisse Patienten geben sich alle erdenkliche Mühe, namentlich morgens den lästigen Hustenreiz dadurch zu beseitigen, daß sie um jeden Preis den Auswurf hinausbefördern wollen. Sie sind darauf aufmerksam zu machen, daß dieses fortwährende Husten das Herz schwächt und die gesunden Teile der Lunge zu stark ausdehnt und im übrigen Lungen-

blutungen hervorrufen kann. Nicht selten schwindet dieser Reiz, wenn sich die Patienten auf die andere Seite legen, sofort und nach einer halben Stunde wird der Auswurf mühelos entleert.

Im allgemeinen meide man kalte Getränke; warme Teesorten können unter Umständen hustenlindernd wirken; bei zu starkem Reiz sind narkotische Mittel geboten. Tritt Lungenblutung ein, so pflegen die Angehörigen der Patienten aus lauter Angst, allerlei Medikamente und Hausmittel zu verabfolgen; das hat durchaus keinen Wert, sondern kann nur die Blutung verschlimmern. Die Patienten sind vielmehr absolut ruhig zu halten. Der Oberkörper sei leicht erhöht; das Sprechen muß mit Strenge verboten werden, dabei muß auch psychisch beruhigend eingewirkt werden, denn der Anblick des Blutes beängstigt den Patienten gewöhnlich sehr stark. Ist starker Hustenreiz vorhanden, so wird mit Vorteil Morphium oder Pantopon gegeben. Namentlich hier sollen kalte Getränke vermieden werden, weil sie zu Hustenstößen reizen.

Die gegen Ende der Krankheit, namentlich an den Knöcheln auftretenden Ödeme erfordern außer Reinhaltung keine weitere Pflege.

Schon oben wurde auf die relative Häufigkeit der Brustfellentzündung hingewiesen, das Quälende dabei sind die Stiche beim Atmen. Hier werden Schröpfen, Auflegen von Senfpflastern, eventuell auch ein Sodanstrich vorzügliche Dienste leisten. Bei starker Atemnot erzielt man manchmal eine Erleichterung dadurch, daß man den Patienten auf den Bettrand setzt und die Beine herunterhängen läßt; dadurch, daß das venöse Blut in den untern Extremitäten zurückgehalten wird, wird die Lunge entlastet.

Ziel zu schaffen geben der Pflegerin die oben erwähnten, oft sehr frequenten Diarrhoen, gerade weil sie jeder Medikation trotzen; manchmal gelingt es durch hohe Einläufe von 7‰ Kochsalzwasser für mehrere Stunden Ruhe zu verschaffen, die um so höher anzuschlagen ist, als der Patient während dieser Zeit oft den lang vermißten Schlaf finden kann. Bei Verstopfung, die auch hier und da beobachtet wird, hüte man sich, reizende Abführmittel zu verabfolgen. Rizinusöl in irgendwelcher Form, innerlich verabreicht, oder Glyzerinklistiere genügen vollkommen.

Eine sehr wichtige Rolle spielt bei der Lungentuberkulose die Ernährungsfrage, handelt es sich doch darum, dem Patienten möglichst viel Kalorien zuzuführen, um ihn vor Abschwächung zu bewahren, denn solange das Körpergewicht auf eine gewisse Höhe gebracht werden kann, ist Hoffnung auf totale Genesung vorhanden und der Satz, daß das Körpergewicht der beste Barometer für die Prognose der Phthise ist, hat gewisse Berechtigung. Dabei kommt es nicht so sehr darauf an, was der Patient genießt, wenn er nur möglichst viel zu sich nimmt. Da aber sie oft starken Widerwillen gegen die Nahrungsaufnahme aufweisen, ist die Zufuhr eben erschwert. Eines der geschätztesten Nahrungsmittel bleibt immer die Milch; leider stößt man auch da oft auf Widerstand, der aber durch Zusatz von Kaffee, Tee oder andere Surrogate gewöhnlich leicht beseitigt wird. Man kann sich auch dadurch helfen, daß man sie bald kalt, bald warm, als Kephir oder Joghurt gibt. Hier und da sieht man die Abneigung gegen Milch nach bloßer Ueberredung plötzlich schwinden. Unangenehm kann die Milch wirken, wenn sie Kollern verursacht, so ist deren Zufuhr bei Diarrhoen zu beschränken. Als weitere Nahrungsmittel empfehlen wir Zufuhr von Fett, in Form von Butter, Saucen usw. Mit Käse läßt sich das Eiweißbedürfnis sehr vorteilhaft decken. Warm empfehlen wir die Darreichung von Fleischsaft; 1 kg Rindfleisch liefert unter starker Pressung (am besten in der Apotheke) 500 Gramm eines hellen Saftes, der die wichtigsten Nähr-

stoffe des Fleisches enthält. Dieser Fleischsaft muß kühl und nicht zu lange aufbewahrt bleiben. Er kann bloß oder mit irgendwelchem Zusatz verabfolgt werden. Anfänglicher Widerwille gegen den etwas faden Geschmack wird gewöhnlich bald überwunden. Im übrigen gewährt die Auswahl der Nahrungsmittel einer denkenden Pflegerin einen dankbaren Spielraum. Schwer zu befriedigen sind oft die unglaublich mannigfaltigen Gelüste der Patienten; die Kirschen werden um Neujahr verlangt und nicht im Juli. Mit etwas Föndigkeit kann man den Patienten frohe Stunden bereiten. Von außerordentlicher Wichtigkeit ist die Zubereitung und Darreichung der Speisen. Schmachthafte Zubereitung und gefällige Darreichung können in den meisten Fällen ohne die geringsten Mehrkosten durch einiges Nachdenken erzielt werden. Je schmachthafter aber die Zubereitung und je gefälliger die Darreichung, desto eher wird man den Patienten zur Einnahme bewegen. Man vermeide große Portionen, die den Patienten erschrecken, man reiche die Kost lieber öfters und dafür in kleineren Mengen und denke stets daran, daß viele Patienten die Nahrungsaufnahme nur deshalb verweigern, weil sie sich zu schwach fühlen, um das Essen selbst einzunehmen; solche Patienten müssen beim Essen bequem gelagert, eventuell mit dem Arm gestützt werden. Stets erwecke die Pflegerin beim Patienten das Gefühl, daß sie bei der Darreichung des Essens nicht beeilt sei; Behaglichkeit bei der Nahrungsaufnahme verbessert nicht nur den Appetit, sondern auch die Verdauung.

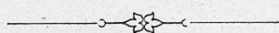
In der Darreichung von Getränken braucht man in der Auswahl nicht sehr ängstlich zu sein. Alkohol wirkt in kleinern Mengen oft angenehm belebend und in den letzten Stadien wird er von den abschwachenden Patienten oft geradezu in konzentrierter Form verlangt.

Zum Schlusse wollen wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Pflegerin nicht nur dem Körper des Patienten ihre Aufmerksamkeit zu schenken hat, sondern auch dessen Gemüt. Die Pflege erfordert eine gewaltige Ausdauer, schon deshalb, weil der Verlauf der Krankheit ein sehr langwieriger ist und die Patienten oft mißmutig werden. Natürlicher Takt und liebevolles Eingehen auf die Psyche der Kranken werden einer Pflegerin ihre Arbeit interessanter machen. Die Tatsache, daß die meisten Tuberkulösen, wenn frühzeitig und richtig gepflegt, ausheilen, aber auch vorgerücktere Fälle manchmal zum Stillstand kommen, wird es ihr erleichtern, mit gutem Gewissen ihre Patienten zur Geduld, zum Ausharren anzuhalten. Dabei wird ihr sehr zugute kommen, daß die meisten Phthisiker einen glücklichen Optimismus besitzen, der gerade in den schlimmen letzten Zeiten nicht selten zu froher Genesungszuversicht führt. In diesem Schleier, der dem Patienten die Selbstbeurteilung entzieht, liegt ein wahres Gnadengeschenk der gütigen Natur, und die Pflegerin soll sich hüten, diesem Naturgesetz entgegenzuarbeiten und dem wohlthätigen Schleier mit brutaler Hand zu zerstören, indem sie dem Patienten den Abgrund zeigt, dem er zusteuert. Eine Frage, die wohl öfters besteht, ist die, ob man dem Patienten sein Leiden nennen soll; wir glauben dies bejahen zu müssen. Oft sprechen die Kranken von einem gewöhnlichen Brustkatarth, dem sie keine Bedeutung beimessen; es wird jedenfalls besser sein, wenn sie auf die Gefahr ihres Zustandes aufmerksam gemacht, sich einer richtigen Pflege unterziehen und wissen, daß sie auf ihre Umgebung ansteckend wirken können. Einen vernünftigen Menschen wird die Einsicht in seinem Zustand nicht erschrecken, besonders wenn er weiß, wie oft die Tuberkulose ausheilt.

## Das Examen

des schweiz. Krankenpflegebundes hat am 23. und 24. November in Zürich stattgefunden. Angemeldet waren 11 Kandidaten, davon hat eine Kandidatin ihre Anmeldung schließlich zurückgezogen. Von den 10 Geprüften haben 9 den Ausweis erhalten, und zwar sechs mit der Note gut und drei mit genügend. Die Namen der Kandidaten, die das Examen mit Erfolg bestanden haben, sind in alphabetischer Reihenfolge: Ethel Bachmann, Olga Trésard, Rosa Hegnauer, Jean Isler, Frieda Keller, Gertrud Montigel, Anna Rüedi, Clara Schmid und Marie Schweizer.

Das Examen hat zum erstenmal seit seinem Bestehen ein annehmbares Resultat geliefert. Es ist möglich, daß das auch auf die Erlaubnis zurückzuführen ist, daß angehende Kandidatinnen sich an den vorhergehenden Prüfungen davon ein Bild machen können, was man von ihnen verlangt.



## Aus den Verbänden und Schulen.

### Krankenpflegeverband Basel.

Mitteilung. Der ersten Einladung zu einer gemütlichen Zusammenkunft folgten 9 Mitglieder. Schw. Pauline Meier begründete nochmals ihr Bestreben, derartige Vereinigungen regelmäßig einzuführen. Anschließend daran hielt sie ein Referat über Erfahrungen und Selbsterlebtes. Die kleine Zahl der Anwesenden war angenehm überrascht ob dem schön abgefaßten Aufsatz im Erzählerton. Das Bewußtsein, etwas bieten zu müssen, hat hier Schönes gezeitigt. Schw. Pauline hat die Mühe nicht gescheut und dabei selbst wohl am meisten gelernt. — Aufgemuntert von der ersten Probe, soll der Versuch, eine größere Zahl von Teilnehmern zu vereinigen, noch einmal gemacht werden. Zeit und Ort werden im Januarheft bekannt gemacht. Sollten sich Mitglieder bereit finden, alsdann etwas zu bieten, werden sie schon jetzt ersucht, dem Aktuar Mitteilung zu machen.

P. R.

### Krankenpflegeverband Bern.

Zur Kenntnissnahme. Die Nachnahmen für die Mitgliederbeiträge, I. Semester 1917, kommen in den ersten Tagen des neuen Jahres zum Versand; um richtige Einlösung derselben wird gebeten. Allfällige Adressänderungen wolle man dem Bureau noch rechtzeitig melden.

Die Mitgliedskarten können im Monat Januar zur Abstempelung eingeschickt werden. Bitte, Rückfrankatur beifügen.

Der Vorstand.

### Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 17. November 1916, nachmittags 4 $\frac{1}{2}$  Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule Zürich 7.

Anwesend sind: 14 Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahmen und Austritte; 3. Verschiedenes.

Traktandum 1. Das Protokoll der letzten Vorstandssitzung — vom 17. Oktober 1916 — wird verlesen und genehmigt.

Traktandum 2. a) Aufnahmen. Es werden in den Verband aufgenommen die Krankenpflegerinnen: Schw. Ida Kamp, von Turbenthal (Zürich); Schw. Anny

Hiltebrand, von Bülach (Zürich); Schw. Rosa Morgen, von Markdorf (Groß-Baden).

b) Als Kandidatinnen werden eingeschrieben: 2 Wochen- und 2 Kinderpflegerinnen.

c) Austritte. Es scheiden aus dem Verband: Schw. Frieda Hedinger, Krankenpflegerin, von Wilchingen (Schaffhausen); die Wochenpflegerinnen: Schw. Babette Meier, von Glattfelden (Zürich), Schw. Elise Mattle-Haar, von Nieder-uster (Zürich), Schw. Marie Gehring, von Buchberg (Schaffhausen), Schw. Rosa Furrer, von Winterthur, Frau Huber-Stössel, von Oberwinterthur, und die Kinderpflegerin: Schw. Anna Honegger, von Rüti (Zürich).

Traktandum 3. Verschiedenes bezieht sich auf interne Angelegenheiten, und nach Abwicklung derselben schließt die Sitzung um 6<sup>3/4</sup> Uhr.

Für richtigen Protokollauszug: Schw. Elisabeth Ruths.

Die zweite Monatsversammlung dieses Winters war recht stattlich besucht, trotzdem kein geschlossenes Thema auf dem Programm stand. Es war ein „Diskussionsabend“ — und wenn wir etwa um unser Urteil darüber gefragt würden, so hätten wir mehr Beteiligung der aktiven Schwestern an der Diskussion gewünscht, über ihre Erfahrungen und Erlebnisse in Privatpflegen. So wurden nur Ermahnungen und Wünsche ausgesprochen von seiten des Präsidiums, der Stellenvermittlung und einiger älterer Mitglieder. Immerhin hoffen wir, daß die wohlgemeinten Ermahnungen unserer verehrten Präsidentin „zu noch tieferer Erfassung unseres Berufes, zur Anspannung aller Kräfte im Dienste der leidenden Menschheit“ auf guten Boden gefallen seien, und daß der neu eingeführte Informations-Modus der mündlichen Erkundigungen bei den Pflegefamilien — über die Leistungen und das Betragen der Schwestern — immer seltener angewendet werden muß. Ebenso wünschen wir, daß die Wünsche und Vorschläge der Stellenvermittlung, betreffend Reduktion der allzu hohen Taxen, beherzigt werden möchten. Daß es, wie es auch am 30. November betont wurde, für die Pflegenden von größerem Vorteil ist, wenn sie z. B. 3 Wochen lang für Fr. 4 pro Tag pflegen können, statt nur 8 Tage für einen Tagesgehalt von Fr. 6, unterliegt keinem Zweifel, der Vorteil ist in die Augen springend, zumal jetzt, bei den teuren Zeiten. Dies sei auch für alle diejenigen gesagt, welche am 30. November nicht dabei waren: Sie brauchen nicht unter das Minimum (Fr. 4 pro Tag) zu gehen, aber dieses überall anwenden, wo sie in bescheidenen Verhältnissen kommen, und die höhern Taxen nur da verlangen, wo es sich um schwere Pflegen bei wirklich reichen Leuten handelt. Noch ein zweiter Rat wurde vom Stellenvermittlungsbureau erteilt, nämlich: Möglichst wenig Gepäck mitzunehmen in die jeweiligen Pflegen, da die großen Koffer und Schachteln häufig eine Quelle großen Verdrußes für die Pflegefamilie, wie für die Pflegenden selbst bedeuten.

Das Schlußwort der Präsidentin gipfelte in dem Satz: „Also bitte! keine allzu großen Koffer mitschleppen und nur in seltenen Fällen die hohen und höchsten Taxen verlangen, dabei allezeit und überall hilfsbereit, geduldig, nachsichtig, ausdauernd, taktvoll, freundlich und lebenswürdig sein mit Patienten und deren Angehörigen, dann wird es immer gehen, auch in sogenannten „schwierigen Fällen“; und sollte es dennoch einmal hapern, so ist das Bureau stets bereit zu helfen und zu raten, wo es not tut.“

Und dann deutete Fr. Dr. Heer noch an, daß auch für dieses Jahr eine einfache Jahreschlußfeier am letzten Donnerstag im Dezember geplant sei (siehe Einladung). Diese Mitteilung fand freudigen Widerhall bei allen Anwesenden, und mit dem Ruf „auf Wiedersehen am 28. Dezember“ trennte man sich in freudig angeregter Stimmung.

E. R.

Achtung! Diejenigen Schwestern, welche Pelzkragen bestellen wollen, werden gebeten, dies möglichst bald tun zu wollen, da die Kragen nur auf Bestellung ange-

fertigt werden (per Stück Fr. 22), und somit naturgemäß einige Zeit vergeht bis zur Lieferung.

Das Quästorat für die Schwestertrachten, Samariterstraße, Zürich 7.

Die Mitglieder unseres Verbandes sind freundlich zu einer bescheidenen, gemüthlichen Jahresabschlussfeier am

**Donnerstag, den 28. Dezember, abends 8 Uhr**

im hintern, untern Saal des „Karl dem Großen“ (Eingang Kirchgasse) eingeladen. — Beiträge musikalischer, deklamatorischer oder dramatischer Art zur Verschönerung unseres Festchens werden große Freude bereiten.

### **Alliance des gardes-malades, section de Neuchâtel.**

*Assemblée générale du 26 novembre 1916.*

Le président donne lecture du rapport annuel concernant l'exercice 1915-1916; il signale un léger fléchissement du nombre des membres qui, de 84, est tombé à 76. C'est que plusieurs gardes ont dû être éliminées parcequ'elles n'avaient pas les certificats ni le temps d'étude nécessaires. Cependant plusieurs admissions ont été faites au cours de l'exercice écoulé, et le nombre des placements s'est maintenu relativement normal malgré le changement de Bureau. La nouvelle directrice de ce Bureau, sœur Cécile Montandon, se donne beaucoup de peine, aussi les placements augmentent-ils progressivement.

Les comptes, approuvés par les vérificateurs, sont adoptés, avec fr. 1159.39 aux recettes et fr. 988.59 aux dépenses, laissant un solde actif de fr. 170.80, ce qui a permis de verser cent francs au fonds de réserve qui dépasse aujourd'hui fr. 450.

Les nominations, pour la période administrative de 1916 à 1919, donnent les résultats suivants: président: D<sup>r</sup> C. de Marval; membres du comité: M<sup>lle</sup> Moosmann, sœur Maria Quinche, sœur Mina Elsner, sœur Marguerite Jaccard; en outre, ont été désignés pour en faire partie — par le comité de surveillance du Bureau de placement — le D<sup>r</sup> Edmond de Reynier et sœur Cécile Montandon.

La cotisation reste fixée à fr. 6 pour l'exercice en cours.

Les nouveaux statuts, approuvés par le Comité central, sont adoptés à l'unanimité, puis l'assemblée entend un rapport sur la dernière assemblée de l'Alliance, et une communication de la directrice du bureau qui donne d'utiles renseignements et d'excellentes recommandations aux gardes.

La section décide d'allouer fr. 50 au Bureau de placement.

La réunion se termine au café de tempérance où l'on prend une tasse de thé avant de retourner à son travail.

La secrétaire, sœur M. Q.

### **Neuanmeldungen und Aufnahmen.**

**Krankenpflegeverband Basel.** Neuanmeldung: Ernestine Bigenwald, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Wolschweiler (Elßaß).

Nach bestandnem Examen rückt die Wochen- und Kinderpflegerin Frieda Keller, geb. 1888, von Basel, zur Krankenpflege vor.

**Krankenpflegeverband Bern.** Aufnahme: Clara Mosimann, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Köniz (Bern).

Neuanmeldung: Anna Rissel, Krankenpflegerin, geb. 1888, von Basel-Stadt.  
Austritt: Lina Mühlematter, Vorgängerin.

**Krankenpflegeverband Zürich.** Neuanmeldungen: Schw. Martha Pfeiffer, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Schaffhausen. Schw. Rosa Hegnauer, Krankenpflegerin, geb. 1891, von Narau. Schw. Berta Rüttschi, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Zürich.

**Alliance des gardes-malades, section de Neuchâtel.** — Candidates inscrites au Bureau: M<sup>lle</sup> Anita Baumann, garde-malades, 1878. M<sup>lle</sup> Emma Gnehm, garde-malades, 1884, Le Locle. M<sup>lle</sup> Marguerite Recordon, garde-malades, 1882, Ste-Croix. M<sup>lle</sup> Marthe Matthey, garde-malades, 1890, Le Locle. M<sup>me</sup> Olga Fresard, garde-malades, 1884, Neuchâtel.

**Kreuz-Pflegerinnenschule Bern.** Personalnachrichten. — Schwesternverteilung, Herbst 1916. — **Lindenhof.** Assistentin der Oberin und Oberschwester: Klara Wüthrich. Operationsaal: Operationschw. Betty Großenbacher; Schw. Rosa Scheuner. II. Etage A: Abteilungschw. Lina Schlup; Schw. Katharina Krebs und Melanie Schlatter. II. Etage B: Abteilungschw. Ida Schaffhauer; Schw. Mina Gysin und Elsa Käch. I. Etage A: Abteilungschw. Cecile Flück; Schw. Margrit Lanz und Hanna Schnyder. I. Etage B: Abteilungschw. Anita Meschlimann; Schw. Antonie Ergolet und Sophie Huber. Parterre: Abteilungschw. Julie Grieder; Schw. Charlotte Geßler, Pauline Marolf, Elisabeth Bindschedler und Marianne Riggerbach. Tiefparterre: Abteilungschw. Mathilde Scherrer; Schw. Olga Pölzer. Apotheke: Schw. Alice Landry. Altes Haus: Abteilungschw. Frieda Scherrer; Schw. Madeleine Favay und Senta Feller. Nachtwache (türnweise): Schw. Martha Stierlin und Magda Kupfer.

**Pflegerinnenheim.** Schw. Elisabeth Keller, Ida Fischer, Marie Mosimann, Käthe Neuhauser, Rosette Ellenberger, Lucie Bremgartner, Marianne Keller, Julie Lehmann, Emma Schittli.

**Inselspital.** Imhofpavillon: Oberschw. Rosalie Wyßenbach; Schw. Sophie Meyer. Abteilung Dr. von Salis: Oberschw. Grete Müller; Schw. Emma Handel, Elisabeth Ehrsam, Dora Küpfer, Klara Huber. Abteilung Prof. Lüscher: Operationschw. Martha Zimmermann; Schw. Pauline Marolf.

**Kantonsspital Münstertingen.** Oberschw. Elise Marti; Schw. Martha Spycher, Hedwig Dechslin, Olga Huber, Grete Dill, Helene Marx.

**Bezirksspital Brugg.** Oberschw. Elise Glückiger; Schw. Elsa Buser, Eva Gysin, Martha Spycher.

**Bürgerhospital Basel.** Medizin Männer II: Oberschw. Bertie Gysin; Schw. Rita Eichelberger, Ruth Banteli, Berthe Dubois, Emma Sommer, Irma Schneeberger, Gabrielle Weil, Marga Speisegger, Käthe Brügger. Chirurgie Männer I: Oberschw. Elisabeth Jenny; Schw. Marie Tschudin, Frieda Eggmann, Lily Jaques, Käthe Zündt, Elisabeth Rüdts, Nina Höltschi. Chirurgie Männer II: Oberschw. Lina Koch, Schw. Klara Steffen und Rosa Fröhlich.

**Kreissspital Samaden.** Oberschw. Blanche Gygar; Operationschw. Annie Wyder; Schw. Emmy Conzetti, Marguerite von Gonten, Johanna Keller, Mathilde Mader, Edith Moser, Magda Haller, Lydia Brönnimann, Camille Stettler, Isa Spargnapani, Madeleine Ebner, Ina Lüss, Gertrud Glaser, Adèle Poujaz.

**Disponibel für Vertretungen usw.** Schw. Salome Heß, Margrit Leibacher, Elisa Vogel, Franziska Mauerhofer, Else Hesselring, Erna Haubensack, Elwine Ruesch.

**Kurs XXXV.** Am 12. Oktober 1916 traten folgende Schülerinnen in den 35. Kurs ein: Ordentliche: 1. Susanna Nellig, von Adelboden. 2. Lily Andres, von Bern. 3. Martha Brönnimann, von Gurzelen (Bern). 4. Aline Christen, von Olten. 5. Lisa Denzler, von Zürich. 6. Berta Ehrensperger, von Olten. 7. Maria Gysin, von Basel. 8. Martha Huber, von Bern. 9. Annie Mattmüller, von Brienz. 10. Dora Maurer, von Laupen. 11. Anna Milt, von Dägerlen bei Winterthur. 12. Emma Dachsner, von Basel. 13. Helene Ritz, von Bern. 14. Ermina Koedel, von Zuoz. 15. Anna Ruf, von Murgenthal. 16. Ida Scheidegger, von Basel. Externe: 1. Hilda Gerster, von Bern. 2. Helene Fischer, von Bukarest.



## Schweizerischer Krankenpflegebund.

### Protokoll der 7. Delegiertenversammlung,

Sonntag, den 19. November 1916, nachmittags 1 Uhr, im Bahnhof Olten.

#### Traktanden:

1. Protokoll.
2. Berichterstattung durch: a) die Verbandspräsidien; b) das Bundespräsidium; c) den Vorsitzenden des Examenausschusses; d) das Quästorat des Trachtateliers.
3. Jahresrechnung.
4. Wahlen: a) Vorort; b) Bundesvorstand; c) Rechnungsrevisoren.
5. Anträge des Bundesvorstandes: a) Genehmigung der revidierten Verbandsstatuten von Neuenburg, Zürich und Bern; b) Genehmigung der revidierten Normalien für Anstaltsstellen und Gemeindepflegen; c) Freistellung der Einbeziehung gewisser Berufsgruppen in die Verbände.
6. Armeedienst.
7. Verschiedenes: Anleitung von Hilfslehrerinnen für häusliche Krankenpflegekurse usw.

Anwesend 99 Mitglieder, nämlich außer Präsidium (Frl. Dr. Heer) und Vizepräsidium (Herr Dr. Fischer) 37 Delegierte, 44 Krankenpflegerinnen, 2 Krankenpfleger, 13 Wochenpflegerinnen, 1 Kinderpflegerin.

Delegierte der Sektion Zürich: Die Schwn. Oberin Ida Schneider, Lydia Boller, Elisabeth Ruths, Anna Großhans, Marie Gosteli, Emma Eidenbenz, Elise Stettler, Helene Rager, Susi Streuli, Lydia Dieterli; die Krankenpfleger Fischinger, Geering und Leu.

Delegierte der Sektion Bern: Die Schwn. Oberin Erika Michel, Vorsteherin Emma Dold, Martha Siegenthaler, Klara Wüthrich, Elise Senn, Fanny Lanz, Seline Wolfensberger, Lina Schneider, Elise Flückiger; der Krankenpfleger Sch. Schenkel.

Delegierte der Sektion Neuenburg: Die Schwn. Marie Quinche, Cécile Montandon, Anna Moosmann, Mina Elsner.

Delegierte der Sektion Basel: Herr Dr. Kreis; die Schwn. Kelly Janssen, Marie Kieber, Luise Probst, Emma Rosenfeld; die Krankenpfleger Karl Hausmann, Paul Rahm.

Delegierte der Sektion Bürgerspital Basel: Herr Direktor Müller; die Schwn. Anna Wüthrich, Berty Gysin.

Die Präsidentin, Frl. Dr. Heer, heißt die anwesenden Delegierten und Nichtdelegierten, die trotz der Ungunst der Zeit in so erfreulich großer Zahl zum Stiftungsfeste unserer Familie herbeigekommen sind, herzlich willkommen und spricht den Wunsch aus, es möge auch die siebente Tagung unseres Bundes wieder eine erfolgreiche und gesegnete sein und dessen Mitglieder einander näher bringen.

Es ist ihr ein Bedürfnis, vor dem Eintreten auf die geschäftlichen Verhandlungen, unseres Herrn Dr. Sahli zu gedenken, der am letzten Mittwoch von uns geschieden ist. Sie erinnert daran, wie er vor fast 20 Jahren einer der ersten war, der sich erwärmen ließ für die Organisation des freien Pflegepersonals in der Schweiz und wie wertvoll seine Mitarbeit war, schon in seiner Eigenschaft als Zentralsekretär des Schweizerischen Roten Kreuzes und Gründer der Rot-Kreuz-

Pflegerinnenschule in Bern und wegen seiner Fühlung mit den obersten Landesbehörden, aber auch weil er, der weitsehende, tatkräftige, energische Mann, ein so warmes Verständnis und Interesse hatte für das Wohl und Wehe der Berufsfrankenpflegerinnen und -pfleger, deren Freund und Förderer er sein wollte. Was er für unsere Organisation geleistet hat durch seine Beratung und Begleitung bei der Schaffung ihrer Grundlage, durch seine Mitarbeit im Bundesvorstand, durch Gründung des Berner Verbandes, das wissen nur die wenigen in vollem Maße zu schätzen, die mit dabei waren. Wie hat er am 13. November 1910 uns den ersten Geburtstag unserer Organisation mit markigen Worten feiern helfen, seinen Hoffnungen und Wünschen bezüglich deren Ausgestaltung Ausdruck gebend, und darauf hinweisend, daß der Verband nicht Selbstzweck sein, sondern lediglich der Hebung und Veredlung des ganzen Standes dienen solle. Wie hat er gewarnt vor der Vereinsmeierei, vor dem kleinlichen Vorantstellen der Persönlichkeit, vor dem Autokratismus, und ermahnt zur Unterordnung, zur Sachlichkeit und Verträglichkeit, dazu, daß ein jedes auch das andere verstehen lerne und daß jede Landesart zu ihrem eigenen Ziel und Ausdruck gelange. Viel haben wir ihm auch zu danken als Gründer und verdienter langjähriger Redaktor unseres Berufsorgans. Und als seine arme kranke Hand nicht mehr die Feder führen konnte im Dienste unserer Sache, da hat er doch noch lange im Geist für uns weiter gearbeitet und uns durch seine Beratung, durch seinen klaren Blick und seine weise Erfahrung weitere wertvolle Dienste geleistet. Diesem unserem großen treuen Freunde wollen wir in dieser Stunde nicht nur danken mit Worten, sondern in der Zukunft durch das Bestreben, in seinem Sinn und Geist weiter zu wirken. Zu seiner Ehrung erhebt sich die ganze Versammlung von den Sitzen. Die Präsidentin tritt nach dem Namensaufruf der Delegierten auf die Verhandlungen ein. Es wird beschlossen, daß dieselben zum Zwecke der Abstimmungen durch weiße Zettel gekennzeichnet werden sollen.

1. Das Protokoll wird ohne Verlesung genehmigt und verdankt.

2. Berichterstattung der Verbandspräsidien. Herr Dr. Fischer, als Vorsitzender des Berner Verbandes, verweist auf das Protokoll von dessen Hauptversammlung und möchte im Anschluß an dasselbe nur auf einen speziellen Punkt noch näher eintreten: Auf die von Anfang an von Herrn Dr. Sahli angestrebte und deshalb von ihm auch noch lebhaft begrüßte Durchführung der Trennung von Krankenpflegepersonal und Wochen- und Kinderpflegerinnen innerhalb des Berner Verbandes. Er weist darauf hin, daß zwar die beiden Berufe nicht grundverschieden seien, daß es sich aber um eine ganz verschiedene Ausbildung handle und da in ihren Gegenden die Möglichkeit zu dieser Ausbildung und insolgedessen also auch zur Ablegung dieser Examina fehlt, erscheint es entschieden richtig, diese Gruppe von Pflegerinnen auch nicht weiter in den Verband aufzunehmen, währenddem natürlich die bisherigen Mitglieder mit den gleichen Rechten weiter darin verbleiben. Herr Dr. Fischer weist darauf hin, daß dieses Vorgehen zwar eine numerische Schwächung des Verbandes mit deren Konsequenzen (Verminderung der Delegiertenzahl etc.) zur Folge habe, daß er aber trotzdem diese Amputation als einen wesentlichen Gewinn für den Verband betrachte, indem auch eine größere Geschlossenheit desselben zu erzielen sei. Daß der Verband im Berichtsjahre schon effektiv nur um 9 Mitglieder zugenommen hat (heute also 286 Mitglieder zählt), hängt auch damit zusammen, daß der Bürgerspital Basel seit kurzem alle in seinem Dienste arbeitenden Schwestern zur Mitgliedschaft bei seiner eigenen Sektion verpflichtet, was natürlich auch den Uebertritt einer größeren Zahl von Berner Schwestern in den Bürgerspital Basler Verband zur Folge hatte.

In Abwesenheit des Präsidiums der Sektion Neuenburg, Herrn Dr. de Marval, verliest Schw. Cécile Montandon dessen Berichterstattung, woraus hervorgeht, daß der Verband heute 76 Mitglieder zählt, d. h. also 8 Mitglieder weniger als im Vorjahre, infolge einiger Demissionen und verschiedener Uebertritte in andere Sektionen. In 4 Vorstandssitzungen wurden die laufenden Geschäfte erledigt und die Statuten revidiert. Am 1. Juli l. J. ist die Führung des Stellenvermittlungsbureaus übergegangen auf Schw. Cécile Montandon. Im Berichtsjahre wurden 172 Vermittlungen, umfassend 5616 Pflagetage, verzeichnet, welche eine Honorarsumme von über Fr. 30,000 repräsentieren.

Herr Dr. Kreis als Präsident der Sektion Basel verweist ebenfalls auf seinen Jahresbericht und das Protokoll der Hauptversammlung in den Krankenpflegeblättern und fügt noch hinzu, daß die Mitgliederzahl von 103 auf 107 gestiegen sei und 5 Vorstandssitzungen abgehalten wurden. Versichert sind zurzeit 83 Mitglieder, nicht versichert: wegen Aufenthalt im Ausland 10, wegen Krankheit 1, abgewiesen 3, nicht zur Versicherung verpflichtet 4, in Unterhandlung begriffen 2. Vom November 1915 bis März 1916 erteilte der Sprechende einen Kurs in normaler und pathologischer Anatomie, Physiologie und Pathologie im Auditorium des pathologischen Institutes, der an den 15 Abenden von zirka 41 Teilnehmern besucht war. Er verdankt auch an dieser Stelle die unentgeltliche Ueberlassung von Lokal und Projektionsapparat u. durch Herrn Prof. Hedinger und gibt der Hoffnung Ausdruck, seine Belehrung möchte auf fruchtbaren Boden gefallen sein. Zum Schlusse verdankt Herr Dr. Kreis noch ein Legat von Fr. 500 und teilt mit, daß die Unterstützungskasse auf Fr. 1507.63 angestiegen sei und der Saldo der Betriebsrechnung Fr. 210.52 betrage.

Herr Direktor Müller als Präsident der Sektion Bürgerhospital Basel sieht sich zu etwas ausführlicherer Berichterstattung veranlaßt, da noch kein gedruckter Jahresbericht vorliegt. Der Verband ist im Berichtsjahr von 22 auf 35 Mitglieder angewachsen, teilweise infolge der Erweiterung des Spitals und der damit verbundenen Personalvermehrung, teils aber auch auf Grund der neu eingeführten Bestimmung, daß die Inhaberinnen von selbständigen Dauerposten in der Anstalt zur Mitgliedschaft bei der Spitalsektion verpflichtet seien, damit dem gesamten Pflegepersonal nicht nur dieselben Pflichten auferlegt seien, sondern namentlich damit es auch die gleichen Rechte genießen und der verschiedenen Wohlfahrts-einrichtungen teilhaftig werden könne. Sitzungen waren bei dem engen Zusammenschluß der Sektion nur ausnahmsweise nötig, hauptsächlich zur Besprechung der vom Bundesvorstand behandelten Geschäfte, zur Regelung der Versicherungsangelegenheit, des Obligatoriums zum Militär-sanitätsdienst und speziell zu der auf Grund dieser Bestimmungen notwendigen Statutenrevision. Die Krankenversicherung ist für sämtliche Mitglieder als Doppelversicherung, d. h. also für freie Anstaltsverpflegung und ein Krankentaggeld von Fr. 3.— durchgeführt. Ebenso haben sich alle Mitglieder dem Sektionsvorstand gegenüber zur Uebernahme von Militär-sanitätsdienst verpflichtet, so daß derselbe also in der Lage wäre, auf den Ruf des schweizerischen Roten Kreuzes oder Gesundheitsamtes hin eine gewisse Anzahl Pflegekräfte zur Verfügung zu stellen. Die Sektion hat sich im Berichtsjahr auch der Ausbildung ihrer Mitglieder angenommen, indem von verschiedenen Assistenzärzten der Anstalt Kurse erteilt und Vorträge gehalten wurden. Dankbar wurde auch die freundliche Einladung der Sektion Basel zur Teilnahme an dem Kurse von Herrn Dr. Kreis ausgiebig benützt. In offizieller Weise hat der Verband das Patronat über diejenigen jungen Töchter, welche im Bürgerhospital Basel die Krankenpflege erlernen, über-

nommen, wo man bestrebt ist, die theoretische und praktische Ausbildung immer systematischer auszugestalten und nach und nach eine selbständige Krankenpflegeschule einzurichten. Durch Erweiterungsbauten soll im Bürgerspital Basel die Möglichkeit geschaffen werden, allen älteren Pflegerinnen, welche selbständige Posten bekleiden, ein eigenes Zimmer zur Verfügung zu stellen. Ferner beschäftigt man sich mit der Frage, einer weitergehenden Fürsorge für die Urlaubszeit, eventuell durch Leistung einer gewissen Entschädigung für die ausfallende freie Station. Herr Direktor Müller macht darauf aufmerksam, wie wertvoll es sei, daß er sich als Präsident einer Sektion des schweizerischen Krankenpflegebundes der Spitalbehörde gegenüber mit all diesen Programmpunkten beschäftigen könne und hofft, auf diese Weise die Verbesserung der Spitalverhältnisse für das Pflegepersonal fördern zu können. Er betont die Irrtümlichkeit der Auffassung, als ob er demselben lediglich als Arbeitgeber gegenüberstehe, da er gewissermaßen ja selbst auch Arbeitnehmer im Spital sei, und glaubt, gerade in seiner Stellung die Brücke zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bilden und einen vermittelnden Einfluß ausüben zu können.

Frl. Dr. Heer verdankt Herrn Direktor Müller seine interessanten Mitteilungen und unterstützt namentlich seine Auffassung von der Zusammenarbeit von Pflegepersonal und Ärzten oder Anstaltsleitern. Sie zweifelt, daß der schweizerische Krankenpflegebund schon das geworden wäre, was er heute ist, wenn das Pflegepersonal, das so wenig stabil ist und zeitweise so voll und ganz von seinen Pflichten in Anspruch genommen ist, allein vorgegangen wäre und diejenigen Persönlichkeiten ausgeschlossen hätte, welche in der Lage waren, Zeit, Erfahrung und Einfluß in den Dienst der Organisation zu stellen und mit den Behörden in Verbindung zu treten. (Schluß folgt.)

---

## Auf dem St. Gotthard.

### Ein Tag im Krankenzimmer.

Von W. Scherer, Basel. (Aus der „Nationalzeitung“ Basel.)

Nach dem Morgenessen war Antreten zu einer Skipatrouille. Mit unsern Schneibrillen in den Physiognomien sahen wir aus, wie die Patienten einer Augenheilanstalt, die zur Erholung etwas Wintersport treiben. Wir waren in wenigen Minuten auf dem Hange, der gegen Andermatt ordentlich steil abfällt, und glitten mehr oder minder elegant in die Tiefe, hie und da einen photographierenwürdigen „Telemark“ oder „Christiania“ kühn in den Schnee schwingend. Das Sonnenlicht fiel just gerade so auf den Hang, daß die Hügel und Einsenkungen nicht den mindesten Schatten warfen und daher für das Auge nicht existierten, wohl aber für den ganzen Körper, mit allem, was drum und dran hing; denn plötzlich saß man am Grunde einer Mulde und philosophierte über des Schicksals Tücke.

Auch ich dachte an nichts Böses, als ich so über die weiche Fläche talwärts schwebte. Da plötzlich sitzt mein rechter Ski fest, ein Schmerz im rechten Knie, Schneegestiebe, kaltbrennendes Gefühl im Gesicht, und Kopf und Hände stecken tief im Schnee. „Da wärst du“, dachte ich. Schreien nützte nichts, ich hatte den Mund voll Schnee; mich herausarbeiten war ausgeschlossen, denn die weiche, pulverige Masse gab jedem Druck der Hände bereitwilligst nach und mit den Beinen war gar nichts anzufangen und mein rechtes Knie schien ganz aus den Fugen zu sein, denn es stach mich bei der leisesten Bewegung.

Einige Kameraden kamen nun, als ich nach der üblichen Zeit noch nicht aufgestanden war, zogen mir den Kopf aus dem Schnee, was ich sehr schätzte und

fragten mich, ob ich verborgene Schätze suche. Ich ersuchte sie, keine schlechten Witze zu machen und etwas sorgsam mit mir umzugehen, da ich starke Schmerzen im rechten Knie empfände. B. versicherte zwar, er spüre gar nichts davon, löste aber doch mit rührender Sorgfalt die beiden Bretter und wunderte sich über die Biegsamkeit meines rechten Unterschenkels, der ziemlich verdreht dalag.

Kurz und gut, ich hielt eine Stunde später meinen bescheidenen Einzug ins Krankenzimmer, geführt von einem Waffenbruder „vom blauen Kragen“. Beim Eintritt in den Raum schlug mir ein Düstepotpourri von Lysol, Milch, Formalin, Ragout, Pfeffermünztee und weiß der Herr noch was alles entgegen; aber sonst war die Luft gut. Lautlose Stille herrschte, als ich zeremoniös zum nächsten noch freien Bette geführt wurde. In den übrigen Lagern richteten sich weißbehemdete Gestalten gespensterisch auf und schauten mich mit großen Augen teilnehmend an, so daß ich selbst bald glaubte, es handle sich hier um mein Begräbnis. Aber glücklicherweise war es noch nicht so weit, denn ich fühlte mich äußerst wohl, als ich nun so weich und sauber gebettet dalag. Der Sanitätsgefreite, der in diesem Raume zu befehlen hatte, sandte einen Mann zum Kompagniearzt. Was mir fehlte, davon hatte ich noch keine Ahnung und fragte deshalb den Gefreiten, wie es denn mit meinen Beinen stehe. „Ja, das weiß ich selbst nicht genau“, gab er ehrlich zu, „aber wahrscheinlich ist da eine Ader verstreckt, vielleicht auch eine Sehne verrenkt; das kommt ja immer vor bei solchen Unglücken!“ Mein Vis-à-vis meinte grinsend, das sei natürlich unangenehm, denn das einzig Senkrechte wäre, wenn man das Bein abnähme und ein künstliches aus Holz ansetzte; ein solches sei dauerhafter und könne der Zimmereinrichtung angepaßt werden.

Da ich merkte, daß mein Leidensgenosse noch nicht am Sterben lag, fragte ich, was ihm denn fehle. Zur Antwort streckte er einen Fuß in die Luft, dessen große Zehe mit einem gewaltigen Bausch von Verbandstoff umwickelt war. „Dieser da“, erklärte er, „wäre mir bei einem Haar abgefroren und war schon so hart, daß ich damit Stühle und Bänke umwerfen konnte, und keiner meiner Kameraden konnte mir das nachmachen. Aber jetzt — jetzt ist er wieder warm, seit ein paar Tagen, und tut millionisch weh, und sieht aus wie eine angerauchte Havannazigarre.“ Sein Nachbar, fuhr er fort, habe ihm gestern eine Schachtel „Willa“ geben wollen, wenn er mit der großen Zehe wieder einen Stuhl umwerfe, aber er habe es nicht probiert.

Hier trat der Arzt ein, und das Volksgemurmel verstummte jäh. Einige Schwerkranke, die „66“ gespielt hatten, flogen mit einem einzigen Satz unter ihre Decken und rührten kein Glied mehr. Ein Sanitätsmann, den ich bis jetzt noch nicht entdeckt hatte, fuhr wie ein geölter Blix von einem Bette auf und stand nun da, als hätte er schon Jahrhunderte so gestanden. Der Arzt kam nun mit langen Schritten auf mich zu und fragte, was es gegeben habe. Ich erzählte ihm, was wir schon wissen, worauf er an meinem Knie zu drücken und an meinem Unterschenkel zu drehen anfing, alles mit einem „Tut das weh?“ begleitend, worauf ich mich immer beeilte, „ja“ zu sagen. Hierauf setzte er sich vor ein Blatt Papier, das auf dem Tische am Fenster lag, und schrieb, die Sätze halblaut vorjagend. Ich vernahm etwas von „Anor — bel — Schei — be — — leich — te — — Quatsch — —“ Ach so „Quetschung“. Also gebrochen war mein Bein doch nicht. Mit einem Blick auf den Gefreiten sagte der Arzt: „Jede Stunde einen Umschlag mit Erdsaueremtonessig“, oder „Tonsauremerdessig?“ ich weiß es nicht mehr genau. Und draußen war er. Der zweite Sanitätsmann, der in der Zwischenzeit bewegungslos dagestanden hatte, gleich der Kleidergruppe in einem Schaufenster, legte sich wieder, um den angefangenen Traum fertig zu spinnen, und die Schwerkranken

waren schon wieder unter ihren Decken hervorgekrochen und stritten eben, wer das Spiel zu geben habe.

Mein Bettnachbar rechts fand es nun eigenartig, daß mich der Doktor nicht gefragt habe, ob meine Eltern oder Großeltern nicht auch schon das Knie ausgedrückt gehabt hätten; denn er habe es auf den Lungen und da habe sich der Oberleutnant nach der ganzen Verwandtschaft erkundigt. Mein Leidensgefährte stürzte sich hierauf über ein kleines Heftchen, in welchem er anscheinend interessante Rechenexempel aufstellte. Ich fragte ihn, ob er den Sold ausrechne? er antwortete jedoch nichts; erst nach einer geraumen Zeit ununterbrochenen Zahlengesplüsters legte er seinen Bleistift weg und sagte, er habe nun soeben ausgerechnet, wie lang die Zeile würde, wenn Schillers (der bekannte Schiller natürlich) sämtliche Werke, die er in zwölf Bänden besitze, in einer einzigen Zeile gedruckt wären, und habe 16 Kilometer erhalten, und nun wolle er noch einen Meter aus Schillers Werken lesen und genau schauen, wieviel Zeit er dazu brauche, und daraus wolle er dann noch berechnen, wie lange es dauere, um alle Werke, also die 16 Kilometer, zu lesen. Ich war nicht wenig erstaunt, in so gelehrte Gesellschaft geraten zu sein, und mein Kamerad mit der großen Zehe, welcher das geistvolle Gespräch auch mitangehört hatte, war der Ansicht, daß sich der Doktor jedenfalls getäuscht habe; denn meinem Nachbar fehle es nicht auf der Lunge; oder er müßte sie schon im Schädel sitzen haben. Jener erwiderte nichts, denn er las bereits einen Meter aus Wallensteins Lager.

Bei der nun eingetretenen Ruhe konnte ich mir meine Umgebung betrachten. Wenn man durch die Tür eintrat, so hatte man gegenüber das Fenster, und links und rechts an beiden Längsseiten des großen Zimmers standen abwechselnd ein Bett, ein Nachttisch, ein Bett, ein Nachttisch, ein Bett usw., und darin, in den Betten natürlich, lagen die Patienten. Vorn am Fenster saß der Gefreite an einem großen Tisch und las einen Roman. Auf dem Tische lagen Blätter und Verbandstoffschachteln, und dann standen da eine Menge Flaschen mit allen möglichen Substanzen in allen Farben und zwar in einer gewissen Ordnung. Hinten die großen, die Flaschen, in der Mitte die Fläschchen und vorn die Fläschelchenlein. Ein ganzes Arsenal zur Bekämpfung aller Krankheiten, vom leisesten Rachenkizel bis hinauf zur elegantesten Brustfellentzündung. An den Wänden waren verschiedene „Helgen“ aufgehängt, die in keinem Zusammenhang miteinander standen. Da war zunächst ein riesiger Backenzahn zu sehen, mit vier gewaltigen Wurzeln, durch welche armdicke, rotgemalte Blutkanäle oder Nerven liefen, und dann ein eingefaultes Loch, dunkelbraun von Farbe und so geräumig, daß sich ein sechsjähriger Knabe darin hätte verstecken können. Nicht weit von diesem Zahn war eine Kartontafel aufgenagelt, mit dem schönen Spruch: „Stillesein und warten macht stark“. Da hatte man also alle Aussicht, später als Kraftmensch auftreten zu können. Weiterhin entdeckte ich ein Plakat der schweizerischen Landesausstellung; nicht das mit dem grünen Pferd, sondern es stellte das alkoholfreie Restaurant dar, wenn ich mich nicht täusche. Das waren so ziemlich alle Sehenswürdigkeiten dieses Raumes; aber den größten Eindruck machte mir doch der Zahn, und mitten in meiner Betrachtung über die Größe der Schmerzen, die er einem verursachen müßte, schlief ich ein.

(Schluß folgt.)

---

### Bum Code von Dr. Sahli.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, unserm Herrn Dr. Sahli einen warmen Dank nachzurufen, Dank für alles, was er uns gewesen ist.

Noch sehe ich ihn an seinem gewohnten Platz im gemütlichen Schulzimmer des „Alten Hauses“ sitzen, uns mit Begeisterung unterrichtend, uns mitreisend, so daß selbst die Gelassensten unter uns lebhaft wurden. Noch sehe ich, wie es in seinem Gesicht arbeitete, wenn ihn eine Antwort komisch dünkte; meine, sein junges, fröhliches Lachen zu hören, wenn er nicht mehr an sich halten konnte. Er war gerne fröhlich und liebte bei seinen Schwestern ein fröhliches Arbeiten.

Seine Ironie konnte beißend sein, aber nie eigentlich verlegend. Sein Zorn groß, doch nie ohne Grund, und wie selten sah man ihn böse! Er war gerecht, auch wenn es einmal galt, eine Schülerin Vorgesetzten gegenüber in Schutz zu nehmen. In solchen Augenblicken spürte man so recht das ausgesprochen Väterliche in seinem Wesen, und Achtung vor und Vertrauen zu ihm wuchsen.

Gerne sah er, wenn eine Schwester ihre Ansicht tapfer verteidigte, und gerne ließ er uns unsere eigenen Erfahrungen machen, wohlwissend, daß dies eine gute Schule ist. Dabei wußten wir aber, daß wir jederzeit Rat und Hilfe bei ihm holen durften. Als unsere Frau Oberin krank war, hat wohl manch eine von uns von diesem Kindesrecht Gebrauch gemacht und bei ihm angeklopft.

Bis Herbst 1909 hat er Anatomie, Physiologie und seine so beliebte Fremdwörterlehre erteilt. Aber mühsamer und mühsamer wurde sein Gang. Dann kam ein Tag, wo er nicht mehr gehen konnte, wo er sich im Fahrstuhl in den Lindenhof bringen lassen und einen Teil seiner Stunden Herrn Dr. Fischer übertragen mußte. Und bald konnte er nicht einmal mehr im Fahrstuhl kommen. Noch aber brachte er es nicht übers Herz, seine Stunden ganz abzugeben; die jungen Schwestern gingen zu ihm. Dann wurde auch das ihm zu mühsam; er mußte dem Unterrichten entsagen. Welch ein Entfagen, Welch ein Kampf das gewesen sein muß, das können nur die ahnen, die erlebt haben, wie er unterrichtete. Da war jede, aber auch jede Faser seines Herzens dabei.

Daß er auch, nachdem er gar nicht mehr in den Lindenhof kommen konnte, den Werdegang einer jeden Schwester mit regem Interesse verfolgte, das wurde man bei gelegentlichen Besuchen mit Erstaunen gewahr. Er hat uns lieb gehabt bis zu seinem Ende, das hat uns Herr Dr. Fischer an seiner Bahre gesagt; deshalb werden wir ihm über das Grab hinaus ein treues und dankbares Andenken bewahren.

Zürich, im November 1916.

S. Lindauer.

---

### Bur Beachtung.

Unsere Leser werden wohl gemerkt haben, daß in dem zu Ende gehenden Jahrgang unserer Zeitschrift eine Reihe von Aufsätzen über Infektionskrankheiten erschienen ist. Nicht ohne Absicht. Wir wollten sowohl den Lehrschwestern, als auch den Kandidatinnen für die Examen des schweiz. Krankenpflegebundes Gelegenheit geben, dieses Fach, das sonst wohl nicht vielerorts zusammengefaßt beschrieben ist, zu studieren. Vielleicht mag das darin Gesagte auch den fertigen Schwestern zur Repetition etwas dienen. Wir möchten deshalb unsere Schwestern ermuntern, die Hefte aufzubewahren, indem wir glauben, daß diese Sammlung für sie einigen Wert haben könnte. Die Infektionskrankheiten sollen im nächsten Jahrgang ihre Fortsetzung finden. Bei dieser Gelegenheit machen wir auf die Einbanddecken aufmerksam, die bei uns erhältlich sind.

Die Redaktion.

---

## An unsere Leser.

Beim Hinscheide des Herrn Dr. Sahli sind uns von so vielen Seiten freundliche Beweise der Anhänglichkeit an den Verstorbenen zugekommen, daß wir nicht an alle persönlich antworten können. An dieser Stelle möchten wir für uns, aber auch im Namen der trauernden Familie herzlich danken für die vielen Beweise der Teilnahme, für die Blumen und die rege Mitwirkung an der Bestattungsfeierlichkeit. Diese Anhänglichkeit hätte den Verstorbenen gewiß herzlich gefreut; uns war sie ein sicheres Zeichen dafür, daß das Wirken unseres Dr. Sahli ein gesegnetes gewesen ist und bleibenden Wert haben wird.

Das Zentralsekretariat des Schweiz. Roten Kreuzes.

---

## Stimmen aus dem Leserkreise.

Bitte! Für eine Arbeit über „Massage und Massageunwesen usw.“ für die „Blätter für Krankenpflege“ erbitte ich mir diesbezügliche Mitteilungen.

E. Spiess, Grand Hôtel, Château-d'Oex.

---

## Wenn

unsere Vereins- und Privatabonnenten, welche zwei oder mehrere Abonnemente auf die Blätter für Krankenpflege beziehen, sich selbst und uns viel Ärger und Zeitverlust ersparen wollen, so mögen sie sich folgendes merken:

1. Bis zum 20. Dezember ist an die Administration dieses Blattes zu berichten, wie viele Abonnemente gewünscht werden.
2. Bis zum gleichen Termin sind die genauen Adressen derjenigen Personen anzugeben, an welche die Zeitung verschickt werden soll.
3. Den Abonnementspreis (Fr. 2.50 pro Exemplar) bis zum 15. Januar an die unterzeichnete Stelle zu senden.

Die ausländischen Abonnenten werden ebenso höflich wie dringlich ersucht, die Abonnementsbeiträge bis zum 1. Februar einzusenden, ansonst wir annehmen müßten, es werde auf das weitere Abonnement verzichtet.

Es kann nur im Interesse unserer Abonnenten liegen, wenn sie sich genau an diese Vorschriften halten. Die Administration.

---

# Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege“

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

## Stellen-Angebote.

Das Kreispital Samaden sucht auf Anfang Januar tüchtigen **Wärter**, der auch im Sektionsjaal Bescheid weiß. Anfangsgehalt Fr. 70.  
Anmeldungen an die Verwaltung. 359

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben



# Auszug aus den Vorschriften des Schweizerischen Krankenpflegebundes über die Examen in Wochenpflege und in Säuglingspflege.

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pflegerinnenschule und eventuell nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet. Sie finden vorläufig jeweilen im Mai statt und werden nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindestens ein Arzt befinden muß.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

- 1) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
- 2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Zeugnis;
- 3) ein Geburtschein, aus welchem die Vollendung des 21. Lebensjahres hervorgeht;
- 4) Ausweise über mindestens einjährige Arbeit auf Wöchnerinnen- und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einfluß eines theoretischen Fachlehrcurses;
- 5) Die Examengebühr von Fr. 20. — für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 30. — für ausländische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidium der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung dauert zirka 2 Stunden und zerfällt in einen schriftlichen, einen mündlichen und einen praktischen Teil.

In der schriftlichen Prüfung haben die Kandidatinnen während einer Stunde ein Thema aus dem Gebiete zu behandeln, in welchem sie das Examen machen.

Die Prüfungen erstrecken sich auf folgende Fächer, für deren jedes zirka 15 Minuten vorgesehen sind:

I. Wochenpflege-Examen, mündliche Prüfung:

- a) Wochenpflege: Anatomie, Schwangerschaftspflege, Beobachtung und Pflege der Wöchnerin, Verhütung von Wochenbettserkrankungen, Pflege im Erkrankungsfall, Desinfektion.
- b) Säuglingspflege: Beobachtung und Pflege des Neugeborenen und des Säuglings, natürliche und künstliche Ernährung, Ernährungsstörungen, Pflege des kranken Säuglings.

Praktische Prüfung:

- a) Wochenpflege: Pflegedienste bei der gesunden Wöchnerin, Bestimmung und Registrierung von Temperatur und Puls, Katheterisieren, An-

wendung von innerlichen und äußerlichen Mitteln, von Wärme und Kälte, Wickel, Bäder, Anlegung eines Unterschenkel- und Brustverbandes, subcutane Injektion, Urinprobe auf Eiweiß.

- b) Säuglingspflege: Pflegedienste am gesunden und kranken Säugling (siehe unten: Säuglingspflege-Examen).

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Leitfaden zur Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen von Dr. Heinrich Walter; dazu eventuell noch ein Leitfaden zur speziellen Säuglingspflege (von Pescatore-Langstein oder Trumpp).

II. Säuglingspflege-Examen, mündliche Prüfung:

- a) Der gesunde Säugling: Körperbau und Beobachtung desselben, natürliche und künstliche Ernährung, Ueber- und Unterernährung, Ernährung von Kindern im 2.—3. Lebensjahr.
- b) Säuglingshygiene: Zimmer, Bettchen, Kleidung, Hautpflege, erste Erziehung.
- c) Verhalten bei den häufigsten Erkrankungen im Säuglingsalter, Pflege des Frühgeborenen, Impfung.

Praktische Prüfung:

Trockenlegen, Baden, Wägen, Beobachtung und Registrierung von Körpertemperatur, Puls und Atmung, Schoppengeben, Unterstützen beim Stillen, Anwendung von Milchpumpen, Klystieren, Wickeln, Kataplasmen, Eisblasen, medikamentösen Bädern, innerlichen und äußerlichen Arzneimitteln.

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Pflege und Ernährung des Säuglings von Pescatore-Langstein oder Trumpp, eventuell auch von Engel und Baum.

§ 4. Nach bestandener Prüfung erhält die Kandidatin einen Examenausweis; die Examennote wird ihr mündlich mitgeteilt. Hat eine Kandidatin das Examen nicht bestanden, so wird ihr dies von der Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt. Die Wiederholung der nicht bestandenen Prüfung ist nicht öfter als zweimal zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt. Tritt eine Kandidatin ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat sie dieselbe vollständig zu wiederholen.

Ditlen, den 21. November 1915.

Der Vorstand  
des Schweizerischen Krankenpflegebundes.

50 Jahre  
Erfolg

**DR. WANDER'S  
MALZEXTRAKTE**

50 Jahre  
Erfolg

**Dr. Wander's Jodeisen-Malzextrakt**, wirksamstes Blutreinigungsmittel bei Drüsenanschwellungen, Hautausschlägen, Flechten usw. **Unübertroffener Ersatz des Lebertrans.**

**Dr. Wander's Kalk-Malzextrakt** leistet vorzügliche Dienste bei Knochenleiden, lang dauernden Eiterungen usw., vortreffliches Nährmittel für knochenschwache Kinder.

**Dr. Wander's Eisen-Malzextrakt**, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen, nach erschöpfenden Wochenbetten usw.

Da das Einnehmen des zähflüssigen Extraktes manchen Personen unangenehm ist, werden die Wander'schen Malzextrakte neuerdings in sämtlichen Apotheken auch in Form eines leichten, trockenen und appetitl. aussehenden Pulvers vorrätig gehalten.

Man verlange ausdrücklich: **Dr. Wander's Malzextrakt.**

## Genossenschafts-Buchdruckerei BERN

Neuengasse 34 - Telephon 552

empfiehlt sich zur prompten und exakten

### Ausführung von Druckarbeiten

jeder Art wie:

Jahresberichte, Statuten, Geschäftskarten, Mitgliedskarten, Couvertaufdruck, Kataloge, Programme, Bietkarten, Prospekte, Aktien, Obligationen, Zahltagsstäschen, Reiseavis, Rechnungsformulare, Tabellarische Werke, Zeitschriften, Zirkulare, Visitenkarten, Menus, Gratulationskarten, Memorandums, Leidkarten, Leidzirkulare, Danksagungskarten, Vereinsberichte, Broschüren etc. etc.

Schweizerische Landesausstellung

Bern 1914

Silberne Medaille

## Krankenpflegerin

mit Spital- und Privatzeugnissen, sucht entsprechende Stelle. Geht auch aushilfsweise. — Gesf. Offerten an Frieda Hoffman, im Nied, Oberrieden (Kt. Zürich).

### Diplomierete

## Krankenpflegerin

Sucht für sofort Stellung in Spital, Sanatorium oder Privat. — Offerten sind zu richten unter Nr. 189 B. K. an die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.

## Kahel Schärer, Bern

Schanplatzgasse 37

Bohrstühle u. Bohrnachtstühle, Chaiselongue mit verstellbarer Rückenlehne, Pliant, Klappstühle, Reisekörbe, Rollschutzwände

## Bestrenommiertes



## Spezial-Geschäft

+++++ **Pflegerinnenheim** +++++  
DES  
**ROTEN - KREUZES**  
NIESENWEG NO 3. BERN. TEL. 2903  
**Kranken- & Wochenpflege-**  
**Personal.**

## ◆◆ Pflegerinnenheim Zürich ◆◆

Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Staniol** sowie feine und grobe **Schnürabfälle** für unser zukünftiges Pflegerinnenheim. Gütige Sendungen nehmen dankbar entgegen: Das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich, die Mitglieder der Heimkommission, sowie A. Fischinger, Präsident der Heimkommission, Weinbergstrasse 20, Zürich 1.